



SARAH SAXX

IN
SEINEM
BANN

Leseprobe

Über die ersten zwei Kapitel

In seinem Bann

PLAYLIST

Playlist

Red Eye – *Vance Joy*
The Night We Met – *Lord Huron*
Little Talks – *Of Monsters and Men*
Let Her Go – *Passenger*
Under the Influence – *Elle King*
Legendary – *Welshly Arms*
Dream – *Bishop Briggs*
I Think I'm In Love – *Kat Dahlia*
Darlin' – *Houndmouth*
Dirty Paws – *Of Monsters and Men*
All We Ever Knew – *The Head And The Heart*
Jenny – *Walk The Moon*
Animal – *Neon Trees*
Sedona – *Houndmouth*
Vice – *Miranda Lambert*
Kamikaze – *Walk The Moon*
Jackson – *Elle King*
River – *Bishop Briggs*
Be OK – *Ingrid Michaelson*
Mama's Broken Heart – *Miranda Lambert*
Best Day Of My Life – *American Authors*
Like Gold – *Vance Joy*
My Love Will Never Die – *Hozier*
The Book Of Love (EP Version) – *Gavin James*
Carry You – *Novo Amor*
Fire and the Flood – *Vance Joy*
Renegades – *X Ambassadors*

Diese Songs haben mich beim Schreiben inspiriert. Die Playlist dazu finden Sie auch auf *Spotify* unter »RICH: In seinem Bann – by Sarah Saxx«. Viel Spaß mit der musikalischen Untermalung beim Lesen meines Romans.

1 He

Als Jäger und Sammler fühlte ich mich an einem Abend wie heute auf einer Party in dieser Luxusvilla in Miami Beach, nicht weit von meinem Zuhause entfernt, voll in meinem Element. Schon kurze Zeit nach dem Eintreffen hatte ich meine »Beute« für diesen Sonntagabend entdeckt. Sie war schön, wie alle, die ich haben wollte, und hatte sofort meine Aufmerksamkeit erregt.

Die hübsche Blondine, deren braune Augen so groß waren, als wäre sie einem Manga entsprungen, trug ein schwarzes, rückenfreies Cocktailkleid und unterhielt sich, ein Glas Martini in der Hand, mit einem Pärchen an der Bar. Immer wieder sah sie verstohlen zu mir, und doch schenkte sie mir jedes Mal ein interessiertes Lächeln. Das ging nun bestimmt seit einer Stunde so, und trotz mehrmaligen Standortwechsels hatten wir beide darauf geachtet, immer zu wissen, wo der jeweils andere war.

Sie war heiß, keine Frage, und ich war nicht der Einzige, dem sie aufgefallen war.

»Du bist unverbesserlich, Rich. Kaum hast du eine Party betreten, hast du dein Ziel bereits anvisiert.« Mein Kumpel Gilbert Fiedler, den ich seit meinem Studium in Washington D.C. kannte, stand grinsend neben mir und sah ebenfalls zu der Frau, die den Blickkontakt zu mir aufrecht hielt.

»Und du hast hoffentlich verstanden, dass sie mir gehört.«

Er lachte auf. »Sag das nicht mir, sondern den anderen geilten Böcken hier, die es ebenfalls auf sie abgesehen haben.«

»Noch liege ich hoch im Rennen. Wart's ab.«

Er prostete mir zu und bat mich, ihn zu entschuldigen, da er einen seiner Golfpartner entdeckt hatte, dem er kurz Hallo sagen wollte. Mir war das nur recht, so konnte ich mich ganz auf die blonde Frau konzentrieren – denn sonst gab die Party nichts her. Es war eine dieser Prestigefeten, bei denen die Reichen zeigen konnten, was sie alles hatten. Mich wunderte es, dass meine Eltern nicht auch hier waren. Normalerweise ließen sie keine Gelegenheit aus, sich in der Öffentlichkeit als Paar zu präsentieren – um den Schein zu wahren, der seit Jahren nicht mehr existierte.

Ich war über Gilbert hier gelandet. Er kannte den Gastgeber, einen prominenten Innenarchitekten Miamis, und hatte mich gefragt, ob ich ihn begleiten würde. Und auch wenn die Partys an Sonntagen meist die langweiligsten waren, hatte ich sofort zugesagt.

Die Villa war das Aushängeschild des Hausherrn, die Einrichtung war extravagant. Die größtenteils vornehmen, versnobten Gäste langweilten mich tierisch, und trotzdem fand ich es amüsant, mich unter sie zu mischen, Klatsch und Tratsch aufzuschnappen und zuzusehen, wie die elitäre Schickeria sich betrank und dabei noch Geschäfte abschloss.

Ich holte mein Smartphone aus der Tasche und postete in meiner Story auf Instagram einen kurzen unscharfen Schwenk über die Köpfe der Feiernden hinweg, ehe ich heimlich ein Foto der Blondin machte. Falls ich heute doch nicht bei ihr landen sollte, wollte ich wenigstens eine kleine Erinnerung an ihr hübsches Gesicht haben.

Jep, manchmal war ich ein Arsch.

Als die Frau ein weiteres Mal zu mir hinsah, hob ich mein Whiskeyglas und prostete ihr stumm zu. Anschließend schenkte ich ihr mein Speziallächeln, auf das die Frauen noch jedes Mal angesprungen waren. Dann drehte ich mich um und schlenderte nach draußen auf die Terrasse, wo sich ein gigantischer Pool befand, der so manchen Freibadbesitzer hätte neidvoll erblassen lassen können.

In Sichtweite der Blondine blieb ich stehen. Wenn sie Interesse hatte, würde sie mir nachgehen. Falls sie das nicht tun sollte, würde ich ihr noch eine zweite Chance geben und ihr zur Bar folgen, sobald sie sich Nachschub besorgen musste, und vielleicht so mit ihr ins Gespräch kommen.

Doch ich hatte mich nicht getäuscht. Kaum war ich draußen, hörte ich sie kommen. Zu gern hätte ich den Kopf in ihre Richtung gedreht, doch ich begnügte mich mit einem Siegerlächeln.

Sie blieb neben mir stehen. »Dieser Pool ist viel zu groß.«

Neugierig sah ich sie an und hob fragend die Augenbrauen.

Sie schaute auf das beleuchtete Blau hinab und nickte. »Ich mag Luxus, keine Frage. Aber was kann man in diesem Pool machen, was man nicht auch in einem mit einem Drittel der Größe tun könnte?«

Schmunzelnd wandte ich mich ihr zu. »Man stößt nicht so schnell an den Rand, wenn man auf einer großen Luftmatratze vögelt«, erklärte ich schulterzuckend.

Ihr Lachen war erfrischend. »Klingt ganz so, als hätten Sie Erfahrung damit.«

»In einem Pool dieser Größe leider nicht«, sagte ich so, als wäre das ein schlimmes Manko.

Belustigt nippte sie an ihrem Martini. »Ich bin Victoria

und habe leider keinen Pool.« Sie sah mich herausfordernd über den Rand ihres fast leeren Glases an.

»Ich bin Rich und hab keine Luftmatratze.«

Wieder lachte sie, was mich zum Grinsen brachte.

»Und mein Pool hat auch nicht diese extravaganten Ausmaße, aber dafür hab ich Meerblick.«

Ihre Augen leuchteten. »Und ...« Sie stockte, griff nach dem Cocktailpick und führte die Olive an die Lippen. Sie umschloss sie mit den Zähnen und zog sie lasziv in den Mund. Meine Hose begann zu spannen. »... würdest du mir denn diesen Pool zeigen?«

Ich beugte mich zu ihr hinab, atmete ihren Duft ein. »Wenn wir jetzt schon abhauen, haben wir ...« Ich warf einen Blick auf die Uhr. »... acht Stunden, bis die Sonne wieder aufgeht.«

»Musst du morgen nicht arbeiten?«, fragte sie mit einem herausfordernden Lächeln.

Ach ja, genau. Musste ich ... Aber ich vermied den Gedanken daran weitestgehend, da ich überhaupt keine Lust darauf hatte. Und weil ich jegliches Gespräch darüber vermeiden wollte, wick ich ihrer Frage geschickt aus.

»Und du?«

»Ich habe montags immer frei«, erklärte sie.

»Dann haben wir also bis morgen früh Zeit. Hältst du das durch?«

Sie keuchte auf, leckte sich über die Lippen. »Die Frage ist eher, ob du so lange durchhältst.«

Ich lachte auf. »Okay ... lass es uns herausfinden.«

Auf dem Weg nach draußen verabschiedete sie sich von ihren Freunden, während ich Gilbert zu finden versuchte. Der Kerl hatte sich in Luft aufgelöst, also schickte ich ihm eine Nachricht. Dann wartete ich an der Eingangstür auf Victoria.

Auf der Fahrt erzählte sie, dass sie seit zwei Jahren in Miami lebe und bei einem Innenarchitekten arbeite. Sie sei fünfundzwanzig, habe eine französische Bulldogge namens Perkins und liebe Pferde. Wir plauderten noch über die Party und die Gäste. Ich erfuhr, dass sie mit ihrer Chefin und deren Lebensgefährten an der Bar gestanden hatte, die der Meinung seien, dass sie sich zu sehr in ihrer Arbeit vergraben würde und häufiger unter Leute müsse, um Spaß zu haben.

O ja, Baby, den Spaß würden wir haben ...

Bei mir zu Hause angekommen, sah sie sich mit einem Lächeln auf den Lippen im Wohnbereich um, ehe ich ihr den Pool zeigte. Und den Blick dahinter auf die Biscayne Bay und die Upper East Side.

»Und was arbeitest du?«, fragte sie heiser, als sie meinen puristisch gestalteten Garten mit dem Bootsanlegesteg in Augenschein nahm, vor dem meine *White Beauty* in sanften Wellen schaukelte. Die Fünfzehnmeteryacht war mein ganzer Stolz, und ich gebe zu, sie eignete sich hervorragend, um Frauen aufzureißen.

»Ich bin der zukünftige Eigentümer von *H. R. Scull*, der Werbe- und Eventmanagement-Agentur. Vielleicht kennst du sie ja?«

»Der zukünftige?« Fragend blickte sie über ihre Schulter, als ich meine Hände auf ihre Hüften legte.

»Ich werde bald das Unternehmen meines Vaters übernehmen«, flüsterte ich in ihr Ohr.

Da graute mir jetzt schon davor.

Beeindruckt sah sie mich an, dann wandte sie sich um. Eine ihrer Hände spürte ich an meiner Seite, direkt über dem Gürtel, die andere legte sie an meine Brust. »Habe ich schon erwähnt, dass mich erfolgreiche Männer anmachen?«

Mein Schwanz zuckte.

»Hab ich schon erwähnt, dass mich schöne Frauen anmachen? Besonders mit meinem Pool im Hintergrund.«

»Wobei wir wieder beim Thema wären«, murmelte sie und biss sich auf die Unterlippe. Sie öffnete an ihrem Nacken den Knopf ihres Cocktailkleides, während ich meine Finger zu dem Reißverschluss führte, der knapp oberhalb ihrer Taille saß. Auffordernd trat sie einen Schritt zurück und ließ das Kleid nach unten gleiten. Ihre kleinen Brüste hoben sich, als sie an ihren Hinterkopf griff, um den Knoten zu lösen, der ihre schulterlangen Haare zusammengehalten hatte. Sie streifte ihre High Heels ab. Jetzt trug sie nur noch ihren Slip.

Ich schluckte und warf mein Jackett auf eine der Sonnenliegen. Die Krawatte legte ich dazu, knöpfte anschließend mein Hemd auf, ohne den Blick von ihr abzuwenden, und zog es aus.

Sie hakte ihre Daumen in das Höschen und schob es nach unten.

Ich beeilte mich mit den Schuhen und der Hose.

Sie stieg bereits ins Wasser, hielt auf der mittleren Treppe inne und sah über ihre Schulter auffordernd in meine Richtung.

Keine Sorge, ich komm ja schon, Baby!

Ich lief an ihr vorbei und machte einen Hechtsprung in den Pool. Als ich mich suchend umsah, tauchte sie keinen Meter von mir entfernt auf.

»Schade, dass du keine Luftmatratze hast. Das hätte ich gerne mal probiert.« Sie strich sich mit beiden Händen das Wasser aus dem Gesicht nach hinten über ihre Haare.

»Glaub mir, wir brauchen keine Luftmatratze«, sagte ich heiser und verringerte unseren Abstand. Mit einem Arm umfasste ich ihre Taille, und als ich ihren schlanken Körper an meinem spürte, stöhnte ich kehlig auf.

Ich drückte sie an den Rand des Pools und legte meine Hand an ihren Nacken. Ein letztes Mal schaute ich ihr tief in die Augen, ließ ihr diese finale Chance, einen Rückzieher zu machen. Doch sie blickte forsch zu mir hoch, hielt sich an mir fest und schlang ihre Beine um meine Hüften.

Diese Frau wusste, was sie wollte.

Sie schloss die Lider und reckte ihr Kinn.

Eine letzte Sekunde sah ich sie an, wie sie mit ihren leicht geöffneten Lippen darauf wartete, dass ich sie küsste. Dann tat ich es. Ich presste meinen Mund auf ihren, gierig, da ich nicht länger warten konnte. Ich kostete von ihr, krallte mich in ihre Pobacke, während ich mit der anderen Hand über ihr Schlüsselbein zu ihrer Brust glitt.

Und verdammt, ich würde mir gleich morgen früh eine Luftmatratze kaufen, so viel stand fest ...

Meine Knie zitterten, was ich ignorierte. Meine Lippen wanderten über Victorias Hals, während sie ein verzücktes Keuchen von sich gab. Ich hielt sie gegen das große Fenster meines Wohnzimmers gedrückt und stieß tief in sie, während Sonnenstrahlen das Innere der Villa fluteten.

Der Schlaf war letzte Nacht zu kurz gekommen, und wenn wir wach gewesen waren, hatten wir die Finger nicht voneinander lassen können.

Scheiße, und wie verrückt ich danach war, diese Frau wieder und wieder zum Orgasmus zu bringen.

Ich wusste nicht viel über sie, aber ich wusste, welche Knöpfe ich bei ihr drücken musste, und mir gefiel, wie gierig sie nach Sex war. Insgeheim dankte ich ihrer Chefin, die wohl geahnt hatte, wie ausgehungert Victoria gewesen war.

»Gott, Rich ... gleich ... gleich ...«

Ich steigerte mein Tempo noch einmal, spürte, wie sich ihre Muskeln um mich festhielten. Sie war so kurz davor.

Gleich würde sie kommen, pulsierend, zuckend. Sie würde stöhnen, den Kopf in den Nacken werfen, dabei ihre Augen schließen, während ihre Lippen leicht geöffnet sein würden. Dieses Bild hatte ich letzte Nacht mehrere Male genießen dürfen, und ich hatte mich noch immer nicht daran sattgesehen.

»Richard Scull, was zur Hölle soll das?«, dröhnte eine tiefe Stimme hinter mir, gefolgt von Victorias lautem Schrei.

Scheiße, was tat *er* denn hier? Ich war hin- und hergerissen zwischen weitermachen – verdammt, ich war so kurz davor! – oder abbrechen, ihn fragen, was zum Teufel er hier suchte, und ihn aus meinem Haus jagen.

Bis mir einfiel, dass heute mein erster Arbeitstag war und der Vormittag wohl schon fast hinter uns lag ...

Fuck!

Victorias Pussy pulsierte um meinen Schwanz – sie war wohl genau zum ungünstigsten Zeitpunkt unterbrochen worden –, während sie versuchte, sich hinter meiner Brust zu verstecken.

Ich drehte mich halb um und sah den Störenfried an den drei Stufen stehen, die ins Wohnzimmer herab führten. »Dad, verdammt, was tust du hier?«

»Wieso kommt dein Vater einfach so in dein Haus? Oder ist das gar nicht deine Villa?«

»Doch, ist sie«, antwortete ich pikiert, ließ sie langsam zu Boden und zog mich gleichzeitig aus ihr zurück.

»Das ist immer noch *meine* Villa, mein Sohn ...!«, bellte mein Vater natürlich und kam auf uns zu.

Herrgott noch mal, konnte er nicht draußen warten? Immerhin war ich gerade dabei gewesen, Victoria zu vögeln, und er latschte einfach herein, als würden wir nur Kaffee trinken.

»... und du hast offenbar lieber mit dieser Frau Sex, als an deinem ersten Arbeitstag im Büro zu erscheinen«, redete er unberührt weiter.

»Ich dachte, du arbeitest bereits in der Agentur und wirst sie bald übernehmen?« Victoria sah verwirrt und entrüstet zu mir hoch, während sie nach wie vor hinter meinem nackten Körper Schutz vor den Blicken meines Dads suchte.

»Davon ist er momentan meilenweit entfernt, junge Frau«, mischte sich mein Vater ein, noch bevor ich ihr hätte antworten können.

»Gottverdammte, Dad!«, schrie ich nun, da ich langsam, aber sicher wütend wurde und es auch mir peinlich war, dass mein Vater mich so sah. »Kannst du nicht draußen warten, bis wir angezogen sind?«

»Zehn Minuten!«, donnerte er zurück. »Und in der Zwischenzeit werde ich der Lady ein Taxi rufen.«

»Ihr Männer seid alle gleich«, fauchte Victoria, nachdem die Tür hinter meinem Dad ins Schloss gefallen war. »Lügen, betrügen und uns Frauen für dumm verkaufen.«

Noch ehe ich realisieren konnte, was passierte, traf mich ihre Handfläche schallend im Gesicht.

»Au, verdammte! Ich hab nicht gelogen, ich hab nur ...«

»... die Wahrheit verzerrt, um mich flachzulegen?«

Ich versuchte, betreten dreinzusehen oder zumindest schockiert. Aber ich befürchte, das Grinsen, das sich auf meine Lippen drängen wollte, war trotzdem zu sehen.

Dabei war der Sex verdammte gut mit ihr gewesen. Sie war nett, gebildet, und auch außerhalb des Bettes konnte man bestimmt Spaß mit ihr haben. Eigentlich hatte ich gehofft, dass wir uns morgen wiedersehen würden ... Und übermorgen ... Und die Tage darauf.

Das hatte ich mir vermutlich dadurch, dass ich nicht

sofort betreten ihre Frage dementiert hatte, selbst verbockt. Ganz schlau, Scull, wirklich.

Sie schnaubte auf und zog sich ihren Slip an, während ich das Kondom entsorgte.

»Sorry, Victoria, ehrlich. Hör zu, ich ... kann dir das alles in Ruhe erklären. Heute Abend? Lass es mich wiedergutmachen, ich lade dich zum Essen ein.«

Sie schloss den Reißverschluss, gleichzeitig schlüpfte sie in ihre Schuhe. »Und sonst ist bei dir alles in Ordnung, oder?«

Ich kam zu ihr zurück und suchte unter den Klamotten, die wir am Abend im Vorübergehen auf die Couch geworfen hatten, nach meinen Shorts.

»Komm schon, Vicky, wir hatten doch Spaß letzte Nacht. Lass uns darüber reden und ...«

»Träum weiter!« Sie funkelte mich an, knöpfte ihr Cocktailkleid im Nacken zu, griff nach ihrer Handtasche und ging erhobenen Hauptes an mir vorbei, als ich gerade das Hemd überzog.

»Verdammt, jetzt warte doch!«, rief ich ihr hinterher. »Das mit meinem Dad tut mir leid. Ich will dich wirklich wiedersehen, hörst du? Letzte Nacht war toll, und ... du bist toll.«

Wie geistreich ...

Als Antwort zeigte sie mir, ohne sich umzudrehen, ihren Mittelfinger und stolzierte aus meinem Haus.

Gottverdammte, was war nur mit den Frauen los?

Und ich Loser hatte noch nicht einmal ihre Nummer. Zwar wusste ich, wo sie arbeitete, aber der Zug mit ihr war vermutlich endgültig abgefahren.

Danke, Dad!

Ich raffte meine Kleidung zusammen und ging ins Bad. Nachdem mir mein Vater die Sache mit Victoria versaut

hatte, konnte er ruhig noch ein Weilchen länger warten.

Ich duschte, putzte mir die Zähne und kam zwanzig Minuten später abfahrbereit nach unten ins Wohnzimmer, wo mein Dad auf der Couch saß und genervt mit dem Fuß wippte.

»Herzlichen Dank auch, dass du mir Victoria vergrault hast. Ich hoffe, du bist jetzt zufrieden, Dad!«, fuhr ich ihn an.

Er kam auf mich zu. Knapp vor mir stoppte er. Er sah mir so erschreckend ähnlich, dass ich schon heute wusste, wie ich in dreißig Jahren aussehen würde. Wobei er für einen siebenundfünfzigjährigen Geschäftsmann noch gut aussah, was mich ehrlich gesagt beruhigte. Bis auf die grauen Schläfen und die leichten Falten um die Augen hatte er sich super gehalten.

»Du kannst von Glück reden, dass ich dir keine Ohrfeige verpasse, mein Sohn.«

»Das hat Victoria bereits erledigt«, kam es aus mir hervor, noch bevor ich mir auf die Zunge beißen konnte.

Mein Dad lachte auf. »Die Frau gefällt mir.«

»Lass bloß die Finger von ihr. Du hast Mom oft genug enttäuscht.«

Nein, ich hätte das nicht sagen sollen. Und warum musste sich meine Stimme dabei so trotzig anhören? Aber das Verhältnis meiner Eltern zueinander, ihre ständigen Affären, der Alkohol, das Koksen – das alles war eben seit Jahren ein für mich sehr empfindliches Thema. Ich lebte nämlich mit dem utopischen Wunsch, die beiden würden endlich wieder statt der Scheinehe die Beziehung führen, die sie während meiner Kindheit gehabt hatten oder an die ich mich jedenfalls erinnern konnte – als liebevolles Paar, denen die Familie über alles ging.

Sofort verhärteten sich seine Gesichtszüge wieder.

»Ich will, dass du irgendwann in meine Fußstapfen trittst und die Agentur übernimmst. Das will ich wirklich, Richard.« Er legte eine Hand auf meine Schulter und drückte sie fest. »Aber wenn *ich* dich aufgrund deines Verhaltens nicht respektieren kann, wie sollen es dann die Angestellten tun?«

»Verdammt, tut mir leid, Dad! Ich hab einfach die Zeit übersehen ... Ich hab vergessen, dass ich heute Morgen ins Büro soll, nachdem ich die ganze Nacht diese Frau gevögelt hab.« Mein Blick war flehend, als ich ihn ansah. »Komm schon, du warst doch auch einmal jung.«

Seine Augenbrauen schoben sich zusammen. Er atmete tief ein und aus und vergrub seine Hände in den Hosentaschen. »Das ist deine letzte Chance, Richard. Verbau sie dir nicht.« Anschließend drehte er sich um und ging Richtung Haustür. »Du hast genau einen Monat.«

Ich schluckte, dann lief ich ihm hinterher und stellte mich vor ihn, um ihn am Gehen zu hindern. »Einen Monat, in dem ich ... was? Dir der Sohn sein soll, den du dir immer gewünscht hast? Hey, ich geb doch schon alles. Okay, das mit dem zerstörten Lamborghini tut mir leid, das hatten wir bereits. Und das heute Morgen ...«

»Weißt du, was ich normalerweise mit neuen Mitarbeitern mache, die an ihrem ersten Arbeitstag nicht auftauchen?«, unterbrach er mich.

»Ich wär doch gekommen, nur ... etwas verspätet.« Immerhin war ich der Sohn des Chefs, standen mir da nicht gewisse Freiheiten zu?

Mein Vater verzog noch nicht mal das Gesicht. »Ich frage die Person, wie wichtig ihr der Job ist, wenn sie mir schon am ersten Tag das Gefühl gibt, dass ihr *H. R. Scull* am Arsch vorbeigeht. Also, Richard ... Wie viel ist dir dein Job als Account Director wert?«

Verzweifelt fuhr ich mir mit beiden Händen durch die noch feuchten Haare. »Natürlich ist mir der Job wichtig, Dad. Aber wir haben Details wie meine Arbeitszeiten nie besprochen. Du willst, dass ich um acht Uhr morgens im Büro bin? Dann sag mir das.«

»Ich habe gesagt, wir sehen uns Montagmorgen in der Agentur!«, wetterte er wütend.

»Für mich beginnt der Tag normalerweise nicht vor zehn Uhr!« Ich atmete tief durch, um mich zu beruhigen. Das musste er doch verstehen.

Eine Weile sah mich mein Dad an, seine Kiefer mahlten aufeinander. »Okay, wir müssen wohl noch einmal an unserer Kommunikation arbeiten.«

»Das sollten wir. Also ... Es tut mir leid, dass ich heute Morgen nicht im Büro war, als du mich erwartest hast. Du willst, dass ich mich wie ein verantwortungsbewusster, reifer Mann verhalte? Dann musst du mich aber auch so behandeln, Dad. Du kannst nicht einfach so in mein Haus kommen und mir eine Szene machen, als wäre ich ein Teenager!«

»Wenn es aber ...« Er schnaubte auf, fuhr sich mit seinen Händen durch die Haare, wie ich es eben getan hatte. »Du hast recht, das war nicht in Ordnung. Ich entschuldige mich dafür.« Er klopfte mir versöhnlich auf die Schulter. »Aber jetzt lass uns fahren.«

Ich verbuchte das als Gewinn auf voller Länge.

Wir stiegen in seinen schwarzen Range Rover. Gerade hatten wir die Interstate 195 erreicht, als er das Wort wieder an mich richtete. »Dein Büro ist das neben dem großen Konferenzraum. Heute werde ich dich noch durch die Agentur führen, dich den Angestellten vorstellen, dir deine Arbeit erklären. Und du nimmst am Meeting um vier Uhr teil. Morgen früh bist du bitte spätestens um

halb neun da, um neun Uhr beginnen die Vorstellungsgespräche.«

Stirnrunzelnd sah ich zu ihm. »Vorstellungsgespräche?«

»Du bekommst einen Assistenten. Ich denke nicht, dass dein Wissen aus dem Studium ohne Praxis in den letzten Jahren in deinem Kopf bestehen konnte. Dafür ist mir die Aufgabe, die ich dir zgedacht habe, zu wichtig. Schließlich sollst du dein Team an Kontaktern führen, Beziehungen zu bestehenden Kunden pflegen und neue akquirieren.«

»Okay.« Bis jetzt hatten wir noch nicht detailliert darüber gesprochen, was ich in der Agentur tun sollte. Ich hatte bisher gedacht, ich würde ihn einfach immer bei seinem Tagesgeschäft begleiten und von ihm lernen.

Ich holte tief Luft, zögerte, doch ich war mir sicher, ich war heute zu weit über das Ziel hinausgeschossen.

Mein Vater sah neugierig zu mir. »Was ist los, Sohn?«

»Ich möchte ein Mitspracherecht, was die Auswahl des Assistenzpostens betrifft.«

Dass mein Vater nicht sofort laut loslachte, wertete ich als positiv.

»Du darfst gerne deinen Favoriten benennen. Ob es dann auch diese Person wird, kann ich noch nicht sagen. Das letzte Wort habe auf jeden Fall ich. Ich denke, ich kann das besser beurteilen als du.«

Zähneknirschend sah ich aus dem Fenster und ballte meine Hände zu Fäusten. In dem Moment wurde mir bewusst, dass ich mein Leben zu lange hatte schleifen lassen. Ich hätte schon viel früher meinen Platz bei *H. R. Scull* einnehmen sollen, dann hätte ich vielleicht nicht so sehr das Gefühl gehabt, mein Dad würde den kleinen, verzogenen Jungen in mir sehen, der noch irgendwo in mir steckte.

2

She

Curtis marschierte in meinem Wohnzimmer auf und ab. Er trug wie immer einen Anzug mit Krawatte. Seine blonden Haare hatte er mit Gel geformt, und die Stirn lag in Falten, wie jedes Mal, wenn er sich so richtig in Fahrt redete. Mit den Händen gestikulierte er wild zu dem Vortrag, den er mir hielt. Ich musste mich zusammenreißen, nicht genervt aufzuseufzen, denn er erklärte mir tatsächlich meine Arbeit, die ich bereits seit über fünf Jahren machte. Und das mit Erfolg. »Wenn du also den Job hast, solltest du zuerst Vertrauen zu deinem Boss aufbauen. Das geht je nach Charakter unterschiedlich schnell. Geh besser auf Nummer sicher, schließlich sollst du dich unauffällig verhalten und ihn nicht misstrauisch machen.«

Auch wenn ich lieber die Augen verdrehen wollte, nickte ich artig. Im Grunde war es ja süß, dass er sich in diese Sache so hineinsteigerte.

Ich stand von der Couch auf und ging zur Kaffeemaschine in der offenen Küche. Ich holte eine Tasse aus dem Hängeschrank, hielt sie hoch, sodass Curtis sie auch sehen konnte, und runzelte fragend die Stirn.

»Nein, verdammt, ich will keinen Kaffee! Hörst du mir überhaupt zu? Weißt du, wie wichtig das hier ist?« Mit wenigen Schritten war er bei mir und sah wütend auf mich herab.

Geräuschvoll stellte ich die Tasse auf die Arbeitsfläche. Diese Art von ihm gefiel mir nicht, und das sollte er auch wissen. »Ja, ich bin mir bewusst, welche Bedeutung dieser Job hat. Aber du machst es nicht besser, indem du mir hier erklärst, wie ich meine Arbeit zu erledigen habe. Ich weiß, was zu tun ist. Oder wurdest du in den letzten Jahren auch nur einmal von mir enttäuscht?«

»In dieser Hinsicht nicht, nein«, sagte er kühl und trat zur Seite, sodass ich mich wieder der Kaffeemaschine widmen konnte.

Verdammt, dieser Mann brachte mich teilweise echt zur Weißglut. Dabei hatte er eine so liebevolle Seite. Gerade zu Beginn unserer Beziehung hatte er mir das Gefühl gegeben, das Zentrum seines Universums zu sein. Er brachte mir ohne Anlass Blumen mit, auch wenn das im Laufe der Jahre weniger geworden war. Er kochte für mich, und wir verbrachten schöne Urlaube in völliger Abgeschlossenheit, wo nur wir beide zählten. Aber manchmal war er einfach unfair mir gegenüber, und von seiner lieben Art war dann nichts zu sehen – was in den letzten Monaten leider immer öfter vorgekommen war.

Vielleicht lag es am Stress in seiner Agentur *Koons Creative*, oder am finanziellen Druck, den er sich weitestgehend selbst machte, da er dachte, er müsse mit anderen CEOs mithalten.

Das war nicht immer so gewesen.

Als wir uns vor sechs Jahren kennengelernt hatten, war Geld noch nicht so wichtig für ihn gewesen. Ich hatte gerade meinen Collegeabschluss in Wirtschaftswissenschaften gemacht, als ich dem drei Jahre älteren Curtis im Café neben dem Campus über den Weg lief. Sein freches Grinsen ließ meine Knie weich werden, und er spendierte mir einen Kaffee, aus dem schließlich vier

wurden, bis die Mitarbeiter uns gegen Mitternacht aus dem Lokal warfen.

Am nächsten Tag führte er mich zum Essen aus. Er erzählte mir von seiner Werbeagentur, die er ein Jahr zuvor gegründet habe und die in der kurzen Zeit schon großen Erfolg hätte. Ich schlug ihm vor, ihm zu helfen, den Kundenstamm zu erweitern. Ich hoffte, wenn ich Curtis bewies, was ich konnte, würde er mich anstellen, doch er wollte nicht, dass seine Freundin für ihn arbeitete. Irgendwann fand ich mich damit ab, und als ich meinen ersten Job im Eventmanagementbereich antrat, hatte sich das Thema für mich erledigt.

Dann jedoch schwärmte mir Curtis von seiner neuen Idee vor, wie *Koons Creative* noch erfolgreicher werden würde – dank mir. Dass er nun doch meine Hilfe wollte, schmeichelte mir und freute mich.

Sein Plan war, mich in andere Werbeagenturen einzuschleusen. Ich sollte dort, nachdem ich das Vertrauen meiner Vorgesetzten und der Kollegen erlangt hätte, die Kundenstammdaten exportieren und Curtis zukommen lassen. Außerdem sollte ich eine Datei einspielen, die geänderte Zahlungsbedingungen auf die Rechnungen druckte – aus den standardmäßigen vierzehn Tagen würden hundertvierzig Tage Zahlungsziel werden. Und falls die Agentur Skonti vergab, würde auch hier eine Null angehängt werden.

Curtis war davon überzeugt gewesen, dass sich niemand diesen Teil der Rechnungen ansehen würde. Zwar würden die Leute in der Buchhaltung die einzelnen Positionen und die Rechnungssumme kontrollieren, aber dem Kleingedruckten, das sowieso immer gleich bliebe, würde niemand bei der Rechnungsstellung Beachtung schenken. Die Fehler würden erst dann auffallen, wenn

die erwarteten Zahlungen ausblieben und es auf den Konten immer schlechter aussähe – schließlich würden viele Agenturen mit den Zahlungen für Events, Catering, Licht- und Tontechnik, Messestandbau, ja manchmal sogar für Druckmaterialien in Vorleistung treten. Ganz davon abgesehen, dass ja auch die Gehälter der Angestellten bezahlt werden müssten.

Zwar dachte ich schon, dass nicht alle Kunden diese Zahlungsfristen bis zum letzten Tag ausnutzen würden, aber für eine kleine Agentur ohne ausreichende liquide Mittel konnte das ohne Zweifel schnell das Aus bedeuten.

Und während die Agentur ums Überleben kämpfen würde, wäre Curtis zur Stelle, um den Kunden *Koons Creative* vorzustellen und sie alsbald abzuwerben.

Anfangs war ich so gar nicht begeistert von der Idee gewesen. Hatte ich mich zunächst gefreut, dass er nun doch meine Hilfe wollte, kamen mir große Bedenken. Schließlich würden durch meine Hand Menschen arbeitslos und Existenzen zerstört werden. Ich würde mich sicher strafbar machen, und sollten wir auffliegen, könnte ich ins Gefängnis wandern.

Doch Curtis hatte mich beruhigt, dass der Plan wasserdicht sei. Außerdem wollte er den ehemaligen Angestellten in seiner Agentur einen neuen Arbeitsplatz bieten. »Talentverschiebung« hatte er es genannt und sich dabei so begeistert von seinem Plan gezeigt, bis er mich mit seinem Enthusiasmus angesteckt und dafür gesorgt hatte, dass ich schließlich dazu bereit war, das zu tun, was er von mir verlangte.

Und nun waren wir – inzwischen zum vierten Mal – dabei, den Plan in die Tat umzusetzen, wobei sich seine Dankbarkeit mir gegenüber mehr und mehr in Grenzen

hielt und die anvisierte Agentur diesmal um einiges größer war als die zuvor.

Als die Kaffeemaschine wieder verstummt war, drehte ich mich mit der Tasse in der Hand zu ihm um. »Wann genau habe ich dich enttäuscht, hm?« Gekränkt sah ich ihn an.

»Darüber müssen wir jetzt nicht reden, Jazemine«, meinte er seufzend und vergrub die Fäuste in seinen Hosentaschen.

»Doch! Genau darüber sollten wir jetzt reden, Curtis.« Ich ging zwei Schritte auf ihn zu und fixierte ihn mit den Augen.

Er war ein Meister der Manipulation, und er wusste genau, wie er Leute an ihrem wunden Punkt treffen konnte. Bei mir tat er es nicht oft – und vermutlich nicht einmal mit Absicht –, aber wenn, dann saßen seine Hiebe.

Jemanden zu enttäuschen, war das Letzte, was ich wollte. Meine Eltern betrachteten mich als Enttäuschung, da ich nicht in ihre Fußstapfen treten und Ärztin werden wollte. Dass Curtis dieses Detail meines Lebens gegen mich verwendete, war richtig fies von ihm. Er wusste, dass ich seit meiner Kindheit Probleme damit hatte, weil meine Eltern mich immer schon mit Ignoranz bestraft hatten, wenn ich ihre Erwartungen nicht erfüllt hatte – und die waren immer hoch gewesen und hatten sich selten mit meinen Wünschen und Träumen gedeckt.

»Vergiss es.« Er seufzte tief. »Außer du willst, dass ich dich verletze. Denn glaub mir, Honey, *ich* will das nicht.« Er ging zurück ins Wohnzimmer.

Ich atmete tief ein und aus, spülte meinen Ärger über sein Verhalten mit einem Schluck heißen Kaffee hinunter und stellte die Tasse ab. Ich durfte seine unfaire Art nicht an mich heranlassen. Er stand unter Stress, und ich wusste, wie wichtig es für ihn war, dass ich den Job bei

H. R. Scull bekam. Das war es für mich ebenfalls, denn ich erhoffte mir dadurch, endlich wieder die Chance auf eine ganz normale Beziehung mit Curtis zu bekommen, in der wir zu unserer Liebe stehen konnten – so, wie sie ganz zu Beginn gewesen war, bevor ich mich auf seinen Plan eingelassen hatte, der uns zu dieser Geheimniskrämerei zwang. Ich wollte nicht mehr Teil dieses Versteckspiels sein, das uns schon viel zu lange beherrschte und mit dem wir auf – zugegeben – linke Art die Agenturen zu Fall brachten.

Curtis schien zu merken, wie sehr mich seine Worte verletzt hatten. Mit reuevollem Blick kam er wieder auf mich zu und zog mich in eine Umarmung, die ich versteift zuließ.

So leicht wollte ich es ihm nicht machen. Er sollte ruhig verstehen, dass er eine Grenze überschritten hatte.

Seine Lippen streiften meine Wange. »Komm schon, du weißt, ich habe das nur so dahergesagt. Ich stehe im Moment einfach wahnsinnig unter Druck. Die Ziele, die ich mir gesteckt habe, will ich auch erreichen, und dazu ist es unabdinglich, dass du den Job bekommst.«

Er setzte noch einen drauf und probierte sich an diesem treuerherzigen Dackelblick, der mich immer zum Lachen brachte – was auch funktionierte ... Und doch half es nicht über seine verletzende Art hinweg. Trotzdem duldete ich, dass er mich weiter hielt und mir den Nacken kratzte. Ich ließ zu, dass er mich küsste. Sanft, zärtlich, versöhnlich. Und dann merkte ich, wie die Mauern in mir brachen. Ich schlang meine Arme um ihn, weil ich die Hoffnung nicht aufgeben wollte, gemeinsam mit ihm zurück zu dem Punkt zu gelangen, an dem wir schon einmal waren. Als wir unsere Welt noch durch die rosarote Brille wahrgenommen hatten und er der glückliche, zufriedene

Mann mit der sportlichen Figur war, in den ich mich vor sechs Jahren verliebt hatte.

Als er sich von mir löste, waren seine Lippen feucht und leicht geöffnet. Sie formten sich zu einem breiten Grinsen. »Verdammt, Jazemine, weißt du, was das für uns bedeutet, wenn *H. R. Scull* kein Konkurrent mehr ist?« Er lachte laut, klatschte in die Hände. »Dann haben wir es geschafft! Uns liegt die Welt zu Füßen. Ich werde dir jeden Wunsch erfüllen können. Komm schon, was soll ich dir kaufen? Was möchtest du?« Mit einem Leuchten in den Augen sah er mich auffordernd an.

Mein Herz wurde schwer. Das, was ich mir wünschte, gab es für kein Geld der Welt ...

»Na los, sag schon! Sei nicht schüchtern! Was ist es? Schmuck? Diese Uhr, die du mir neulich im Internet gezeigt hast? Oder ein Urlaub? Willst du auf die Malediven fliegen? Oder ein Auto?« Er legte die Arme um mich und wirbelte mich einmal um sich herum, bis ich kicherte.

»Ich denke mal darüber nach«, sagte ich, da ich ihm nicht erklären wollte, dass diese ganzen Dinge für mich nicht wichtig waren.

»Mach das und schick mir dann deine Liste per E-Mail. Gott, wir werden endlich so richtig viel Kohle machen mit *Koons Creative*, die Firmen werden alle nur noch bei mir ihre Events planen lassen wollen. Sie werden alle bei *Koons Creative* ihre Werbestrategien in Auftrag geben. Und ich werde die besten Kreativen und die geschicktesten Verkäufer von *H. R. Scull* einstellen und so *Koons Creative* von dreißig auf fünfzig Mitarbeiter aufstocken können – oder mehr! ... Das werde ich gleich morgen mit dem Personalchef besprechen!«

Ich lachte über seine Euphorie. »Jetzt warte doch mal ab, ich hab den Job schließlich noch gar nicht.«

Curtis runzelte seine Stirn. »Du hast recht. Aber du wirst diesen Job bekommen, Jazemine Hudson. Unsere Zukunft liegt in deinen Händen. Und wenn wir das erst einmal geschafft haben, dann ...«

»Dann?«

»Dann erfülle ich dir jeden deiner Wünsche, weil Geld keine Rolle mehr spielen wird.«

Es war dumm, dass sich mein Herz schwer anfühlte. In dieser Hinsicht tickten Curtis und ich einfach unterschiedlich. Im Gegensatz zu ihm war ich in einer wohlhabenden Familie aufgewachsen – ich wusste, dass man sich mit Geld nicht alles kaufen konnte. Abgesehen davon, dass es das, was mein sehnlichster Wunsch war, in keinem Laden der Welt gab ...

»Ich wünsche mir eine ganz normale Beziehung, Curtis«, sagte ich vorsichtig.

Wir hatten nach dem ersten Coup schon einmal darüber gesprochen, doch damals war Curtis so begeistert vom Ergebnis gewesen, wie einfach das alles gelaufen war und wie schnell *Koons Creative* davon profitiert hatte, dass er es erneut wagen wollte. Ich hatte mich von seiner Euphorie anstecken lassen. Weil ich glücklich war, wenn er es war. Also hatte ich mich darauf eingelassen, dass wir noch weitere Agenturen zu Fall brachten, was für uns bedeutete, weiterhin so zu tun, als wären wir kein Paar, ja als würden wir uns kaum kennen. Und genau dieser Punkt war der schmerzhafteste in meinem Leben.

»Aber das tun wir doch, Honey«, meinte er sanft, zog mich wieder in seine Arme und rieb sein Becken an mir.

Frustriert wandte ich mich ab. »Komm schon, du weißt, was ich meine, Curtis. Ich will mit dir in die Welt rausgehen, wie es verliebte Paare tun. Ich will, dass du mit mir am Strand spazieren gehst und dabei meine Hand

hältst. Dass du mich auf der Straße küsst und jeder es sehen kann ...«

Seine Miene verhärtete sich. »So einfach ist das nicht, Jazemine. Dazu muss erst Gras über die Sache gewachsen sein. Wir können nicht gleich nach dem Fall von *H. R. Scull* die Pärchennummer spielen. Das würde den Verdacht auf uns lenken, und das weißt du.«

Ich seufzte laut. »Ich sage ja nicht sofort, Curtis. Aber dieses Versteckspiel zerrt an meiner Kraft. Ich weiß nicht, wie lange ich das noch kann ...«

Er legte seine Hand an mein Kinn, hob meinen Kopf, bis ich ihm in die braunen Augen sah. »Du schaffst das. Streng dich an, dann hast du es bald hinter dir.«

»Das ist das letzte Mal, hast du mich verstanden? Ich will das dann nicht noch einmal machen müssen.«

»Keine Sorge. Mit *H. R. Scull* haben wir unser Ziel erreicht.« Er küsste mich auf die Stirn, als wäre ich ein kleines Kind, und griff nach seinem Schlüssel, den er auf der Anrichte abgelegt hatte. »Ach, und ruf mich übermorgen nach dem Vorstellungsgespräch an.«

»Sehen wir uns morgen nicht?«, fragte ich enttäuscht.

»Nein, ich hab den ganzen Tag Termine.«

Was so viel bedeutete, dass er für mich nicht erreichbar und ich mal wieder völlig allein war.

Als Curtis weg war, fühlte ich mich leer. Und erschöpft. Die Befürchtung, dass wir auch nach dieser Sache niemals ein normales Paar sein konnten, das sich in der Öffentlichkeit zeigte, auf Partys ging und gemeinsam durch den Supermarkt schlenderte, wurde immer größer.

Ich wollte ihm nichts unterstellen, aber die meiste Zeit unserer Beziehung hatte bisher aus diesem Versteckspiel bestanden. Vielleicht waren wir gar nicht dazu in der Lage, uns wie ein normales Paar zu verhalten.

Ich hatte Angst davor, festzustellen, dass wir dieses Spiel womöglich zu lange gespielt hatten. Was, wenn unser Verhältnis nicht stark genug war, um noch länger durchzuhalten? Ich tat mir in Momenten wie diesem jedenfalls unglaublich schwer, an uns zu glauben.

Die erste Zeit hatte ich mich noch mit Curtis' Regeln abgefunden. Ich war verliebt und genoss die heimlichen Stunden, die wir meistens bei mir zu Hause verbrachten. Es war aufregend, fühlte sich verboten an und verlieh unserer noch jungen Liaison eine besondere Würze. Doch das alles forderte einen hohen Preis von mir.

Die Veränderungen kamen schleichend. Rückblickend gesehen waren sie jedoch wie ein heftiger Donnerschlag, der möglicherweise mehr zerstörte, als mir damals klar war. Denn nach und nach gingen meine anderen Freundschaften zu Bruch. Irgendwann waren mir diese ganzen Lügen um meinen Beruf und meine Beziehung zu Curtis zu anstrengend geworden. Zuerst sagte ich immer öfter Verabredungen ab, manchmal sogar erst in letzter Sekunde. Die Anrufe meiner Freunde wurden weniger, bis sie mich schließlich komplett abgeschrieben hatten. Zuerst war mir das sogar noch recht, ja ich fühlte mich befreit, da ich nicht mehr diesen Druck verspürte, ihnen eine zurechtgeschneiderte Lügengeschichte aufzutischen. Aber irgendwann wurde der Alltag, in dem ich die Jobs für Curtis erledigte, die er für den Erfolg seiner Agentur für notwendig hielt, immer mehr, während die Zeit mit ihm in Zweisamkeit seltener wurde – bis mich eines Abends die schreckliche Erkenntnis einholte, wie einsam ich inzwischen geworden war.

Damit ich mich nicht armselig fühlte, vergrub ich mich nur noch tiefer in meine Arbeit. Außerdem begann ich in meiner Freizeit mit Sport und joggte seitdem jeden freien Abend an die fünfzehn Kilometer – für mich die einzig

sinnvolle Art, meinen Kopf frei zu bekommen und mich davon abzulenken, in welche Richtung sich mein Leben entwickelt hatte. Früher war ich einfach das Mädchen mit den Träumen gewesen. Heute war ich die Frau, die zwar all ihre Wünsche zum Greifen nah hatte, sie aber trotzdem seit Jahren nicht zu fassen bekam ...

»Gelassenheit war meine Stärke. Nie zuvor hatte ich die Kontrolle verloren. Ich dachte, Richard Scull wäre einfach nur ein weiterer Job, den ich erledigen sollte. Doch als ich meinem neuen Boss das erste Mal gegenüberstand, schwand meine Konzentration. Als er mich berührte, erfasste mich eine nie zuvor gefühlte Hitze. Und spätestens, als er mich küsste, war ich endgültig verloren ...«

I In seinem Bann

R

Vorbei ist es mit Richs Ära als verwöhntem Sohn, der von einer Party zur anderen zieht und das Leben auf Kosten seiner Eltern genießt. Das Ultimatum seines Vaters zwingt ihn dazu, die längst überfällige Nachfolge bei H. R. Scull, dem familieneigenen Imperium im Werbe- und Eventmanagementbereich, anzutreten. Richs einzige Bedingung: Er will sich seinen Assistenten selbst auswählen. Und natürlich ist dieser weiblich, unglaublich heiß, und sie ist verdammt gut in ihrem Job.

Jazemine nimmt ihre neue Arbeit sehr ernst. Vor allem deshalb, weil ihr Lebensgefährte Curtis sie in das Konkurrenzunternehmen eingeschleust hat. Sie soll an vertrauliche Kundendaten gelangen, mithilfe derer sie H. R. Scull endlich zu Fall bringen wollen. Doch was sie nicht bedacht hat, ist ihr unerwartetes Interesse an dem neuen Chef, obwohl Rich auf sie zunächst wie ein arroganter Pedant wirkt, der ihr das Leben nicht nur auf beruflicher Ebene zur Hölle macht. Bis sie hinter seine Fassade sieht und auch bei ihr die Mauern fallen ...

»COMING SOON – ENDE JUNI 2018«